

Matthias Junge

Kultursoziologie

Eine Einführung
in die Theorien



UVK

UTB



UTB 3299

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart

Mohr Siebeck · Tübingen

Orell Füssli Verlag · Zürich

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Matthias Junge

Kultursoziologie

UVK Verlagsgesellschaft mbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8252-3299-3

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2009

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Satz und Layout: PTP-Berlin Protago-TeX-Production GmbH, Berlin
(www.ptp-berlin.eu)
Lektorat: Gabi Gumbel, Mannheim
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

UVK Verlagsgesellschaft mbH
Schützenstr. 24 · D-78462 Konstanz
Tel.: 07531-9053-0 · Fax: 07531-9053-98
www.uvk.de

Inhalt

1	Hinführung	7
1.1	Annäherung an den Kulturbegriff	8
1.2	Kultur und Natur	15
1.3	Kultur und Gesellschaft	17
1.4	Kultur und Zivilisation	18
1.5	Kultur und Individuum	19
1.6	Kulturen als Gegenbegriff zur Kultur	21
2	Frühe Ansätze kulturtheoretischen Denkens	23
3	Empirische Trends der Kulturentwicklung	27
4	Die Zangenbewegung der weiteren Entwicklung kultursoziologischen Denkens	31
5	Die Kulturtheorie von Parsons	37
6	Entwicklungen kultursoziologischen Denkens nach Parsons	43
6.1	Die Dramatologie von Erving Goffman	43
6.2	Rationalisierung der Kultur und die Rationalität kultureller Orientierung	47
6.2.1	Die Kultur der Gemeinschaft	48
6.2.2	Die Rationalität kultureller Orientierungen	54
6.2.3	Die Entleerung der Bedeutung durch die Globalisierung	58
6.3	Normative Kulturtheorie	61
6.3.1	Die frühe Kritische Theorie	62
6.3.2	Die Kultur der Theorie kommunikativen Handelns	66
6.4	Semantikgeschichte der Kultur nach Niklas Luhmann	71
6.5	Kultur als umkämpftes Bedeutungsfeld	77
6.5.1	Das Feld der Distinktionen: Pierre Bourdieu	77
6.5.2	Erlebnisgesellschaft: Gerhard Schulze	85
6.6	Kultur der Postmoderne	90
6.6.1	Soziologie der Postmoderne: Scott Lash	91
6.6.2	Kulturelle Fragmentierung: Zygmunt Bauman	96
6.7	Cultural Studies	99
6.8	Kultur als Praxis	102
6.9	Neoinstitutionalistische Kulturforschung	105
6.10	Kulturwandel und Kulturkonflikt: Margaret Archer	109

7	Fazit	115
8	Synopse: Gegenüberstellung der behandelten Kulturtheorien	117
9	Literatur	119
10	Autoren	127
11	Glossar	135

1 Hinführung

Bislang gab es auf dem deutschen Buchmarkt keine Einführung in die Kultursoziologie. Diesen Mangel versucht das vorliegende Buch zu beheben. Ein solcher Versuch ist mit vielen Risiken behaftet. Denn es ist nicht ohne Grund, dass es noch keine Einführung in die Kultursoziologie gegeben hat.

Das von René König herausgegebene *Handbuch der empirischen Sozialforschung* von 1962 stellt einen der ersten Versuche dar, die Teilgebiete der Soziologie verbindlich zu bestimmen. Darin findet sich kein Beitrag zur Kultursoziologie. Jedoch enthält es Beiträge zu verwandten Gebieten wie zur Volkskunde, zur Methode des interkulturellen Vergleichs, zur Freizeit- und Konsumsoziologie sowie zur Sprach- und Kunstsoziologie. Dass die Kultursoziologie in Königs Handbuch fehlt, ist nicht verwunderlich, weil es zu diesem Zeitpunkt in Deutschland keine institutionalisierte Kultursoziologie gab.

Die Wiederetablierung der Kultursoziologie wurde durch ein Themenheft der KZfSS 1979 unterstützt und wenige Jahre später mit einem von Friedhelm Neidhardt u. a. herausgegebenen Sonderheft *Kultur und Gesellschaft* fortgeführt. Die Entwicklung kulminierte 1984 in der Gründung der Sektion Kultursoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Aber auch seitdem wurde noch keine Einführung in die Kultursoziologie vorgelegt. Vereinzelt wurden allerdings kurze Überblicksartikel und Beiträge in Lexika zum Stichwort Kultursoziologie veröffentlicht (etwa Jung/Müller-Doohm 1994; Mintzel 1993).

Wieder-
etablierung
der Kultur-
soziologie

Erst in den letzten Jahren finden sich häufiger Versuche, das Ganze des kultursoziologischen Denkens darzustellen. Genannt sei exemplarisch der umfassende, wenngleich nicht vollständige, von Stephan Moebius und Dirk Quadflieg herausgegebene Überblick *Kultur. Theorien der Gegenwart* von 2006, der immerhin 44 Beiträge zu ebenso vielen Kulturtheorien enthält. Auffallend ist, dass hier der Weg zur Kultur und zu kultursoziologischen Denkweisen über die Kulturtheorie beschränkt wird. Dieses Vorgehen erweckt den Eindruck, dass die Kultursoziologie vorwiegend theoretisch arbeitet. Das wäre jedoch eine irreführende Einschätzung. Denn Kultursoziologie zielt auf die Beobachtung und das Verstehen oder Erklären kultureller Phänomene. Ein Beispiel hierfür ist das 2004 erschienene Buch von Jürgen Gerhards: *Vornamen. Eine Einladung zur Kultursoziologie*. Aber auch hier wird das Wort Einführung gemieden und stattdessen von Einladung gesprochen.

Entwicklung in
den letzten
Jahren

Für die skizzierten Wege einer Hinführung zur Kultursoziologie über die Kulturtheorie wie auch für Jürgen Gerhards' *Einladung zur Kultursoziologie* gibt es gute Gründe. Denn die Kultursoziologie ist längst noch nicht so weit entwickelt, dass eine standardisierte und einen begrifflichen Kanon anbietende Einführung möglich erscheint. Der Entwicklungsstand der Kultursoziologie erlaubt es nicht, eine Einführung zu verfassen, die mit gängigen Einführungen etwa in die Familien-, Jugend- oder Religionssoziologie vergleichbar wäre.

Woran liegt das? Es ist vor allem der Begriff der Kultur, der eine Einführung in die Kulturosoziologie fast unmöglich macht. Kultur muss definiert werden, um sagen zu können, worauf sich die Beobachtungen und die Verstehens- oder Erklärungsversuche richten sollen. Nun ist es nicht so, dass der Begriff Kultur nicht bestimmt wäre, vielmehr gibt es sehr viele Definitionen. Jeder, der Kulturosoziologie betreibt, hat einen eigenen Kulturbegriff. Deshalb haben wir genauso viele Kulturosoziologien wie Kulturbegriffe. Und weil es bis heute nicht gelungen ist, sich auf wenige Definitionen von Kultur – ideal wäre natürlich ein einziger Kulturbegriff – zu einigen, kann es keine Einführung in »die« Kulturosoziologie geben, denn es gibt diese eine Kulturosoziologie nicht.

Wie ist eine Einführung in die Kulturosoziologie möglich?

Aus dieser Schwierigkeit helfen die Wege, die in den genannten Titeln beschritten werden, heraus. Entweder führt man in die Kulturosoziologie ein, indem man zeigt, wie Kultur theoretisch konzipiert werden kann. Oder man stellt dar, wie ein empirisch orientiertes und auf die Erklärung kultureller Phänomene zielendes kulturosoziologisches Denken arbeitet und welche Ergebnisse dabei herauskommen. Beide Wege sind gute Wege, da sie Möglichkeiten kulturosoziologischen Arbeitens aufzeigen. Durch die Auseinandersetzung mit diesen beiden Wegen wird deutlich, was Kulturosoziologie sein kann.

Die vorliegende Einführung kombiniert beide Wege. Das kulturosoziologische Denken wird vorgestellt, indem für ausgewählte kulturosoziologische Denkweisen unter beständigem Rückgriff auf Beispiele das jeweilige Verständnis von Kultur, Kulturwandel und des Verhältnisses von Kultur und Gesellschaft dargestellt wird.

Abschließend möchte ich mich noch bei einer Mitarbeiterin für ihre Hilfe bei der Arbeit an diesem Buch bedanken. Frau Ulrike Marz hat für mich Daten und Literatur recherchiert. Frau Marz hat ihre Arbeit wie immer in großer Eigenständigkeit und Gewissenhaftigkeit mit viel Engagement und Anregungen für mich ausgeführt. Ohne ihre Hilfe gäbe es diesen Band nicht in der vorliegenden Form. Wie immer liegt die inhaltliche Verantwortung für den Text jedoch allein beim Autor.

1.1 Annäherung an den Kulturbegriff

Die meisten Darstellungen der Kulturosoziologie und des kulturosoziologischen Denkens gehen einen konventionellen Weg. Zunächst wird der Kulturbegriff aus seiner Begriffsgeschichte hergeleitet, um sodann drei typische Formen der Verwendung des Kulturbegriffs zu skizzieren (vgl. etwa Hansen 1995). Diese sind: Kultur als Artefakt, die Differenz von Hochkultur und Alltagskultur sowie die Definition von Kultur als Lebensweise. Dieser Weg soll hier nur kurz angedeutet werden. Denn anschließend wird ein anderer Zugang gewählt: Es wird in die Kulturosoziologie eingeführt werden, indem für wichtige Ansätze kulturosoziologischen Denkens gezeigt wird, mit welchem Begriff von Kultur die jeweilige Kulturosoziologie arbeitet.

Der konventionelle Weg sieht so aus: Den Anfang bildet die Unterscheidung zwischen **Hochkultur** und niederer Kultur. Sie wird insbesondere im 19. Jahrhundert verwendet, um die entstehende und sich langsam zur gesellschaftlichen Dominanz erhebende bürgerliche Kultur auszuzeichnen. Der Hochkulturbegriff erfüllt eine Abgrenzungsfunktion, scheidet aber bald wegen seiner unausgesprochen in ihn einfließenden Bewertungen für die wissenschaftliche Verwendung aus.

Hochkultur
versus niedere
Kultur

Definition und Kritik

Hochkultur und niedere Kultur

Mit dem Begriff »Hochkultur« grenzt sich das Bürgertum gegen andere Formen der Kultur – so vor allem gegen die Kultur des Adels wie auch gegen die Kultur der Unterschichten – ab. Hochkultur zeichnet sich dadurch aus, dass sie durch Bildung erworben werden kann, mithin nicht ererbt ist wie der Adelstitel. Gleichzeitig verbindet sich mit diesem Begriff eine positive Bewertung dieser Bildungsleistung und ein Gegensatz zu den vermeintlich »ungebildeten« Unterschichten und deren Kultur, die als niedere bestimmt wird, da sie nach den Bewertungsmaßstäben der Bürgertums wesentlich nur auf Amüsement aus ist.

Das sind sehr starke Bewertungen, die nicht nur zwischen Adel, Bürgertum und Unterschicht umstritten waren – und die zum Teil noch heute Geltung beanspruchen, wie etwa in der Höherschätzung des Weines gegenüber dem Bier, des Buches gegenüber dem Magazin zum Ausdruck kommt –, sondern über die auch in der Wissenschaft keine von allen geteilte Einschätzung erreicht werden kann. Wollte man nämlich die Unterscheidung weiterhin in der Forschung verwenden, müsste man angeben, warum ein kulturelles Phänomen, zum Beispiel die Oper, konsensual als wertvoller als ein anderes, zum Beispiel das Schlagerkonzert, eingeschätzt wird. Über solche Bewertungsfragen lassen sich jedoch keine von allen geteilte Urteile fällen.

Versteht man unter Kultur alle **Artefakte**, weitet man das Feld des Kulturbegriffs aus und schränkt es gleichzeitig ein. Ausgeweitet wird der Gegenstandsbereich der Kultur damit auf alle Erzeugnisse des Menschen und damit auch vor allem auf die auf technischem Wege produzierten Objekte. Indem jedoch der Fokus auf das Ergebnis, das fertige Produkt, gerichtet ist, erfährt dieser Kulturbegriff eine Einschränkung, da der Prozess der Erzeugung oder der Umgang mit dem Produkt aus dem Blick gerät. Dadurch wird zumeist übersehen, dass auch die Produktion und der Gebrauch von Artefakten ein kulturell geprägter Vorgang ist. Beispielsweise sei auf die Differenzen verwiesen, die zwischen der industriellen Produktion von Postern und dem ursprünglichen Entstehungsprozess des nun auf dem Poster abgebildeten Kunstwerks bestehen. In beiden Fällen liegen unterschiedliche kulturelle Vorstellungen von Produktion, Distribution, Gebrauch und Aneignung des Kunstwerks vor.

Kultur als
Sammlung
aller Artefakte

Kultur als Lebensweise Diesen Nachteil wiederum hat der Begriff von Kultur als Lebensweise nicht. Kultur als *way of live* ist die umfassendste Definition von Kultur und der heute übliche Kulturbegriff. Hier gilt jede Tätigkeits- und Darstellungsform als kultureller Ausdruck. Danach gibt es nichts, was nicht als Kultur aufgefasst werden kann. Und so sprechen wir heute etwa von Arbeiterkultur, Organisationskultur, Freizeitkultur, Wissenskultur, Lernkultur oder Kultur der Mobilität – alles und jedes hat seine Kultur. Indem der Kulturbegriff alle Phänomene menschlichen Daseins einschließt, verliert er jedoch seine Unterscheidungsfähigkeit: Wie kann dann noch zum Beispiel zwischen Kultur und Gesellschaft unterschieden werden?

Doch etwas Wichtiges am Phänomen Kultur wird durch diese weite Definition als Lebensweise getroffen: Wenn etwas als Kultur bezeichnet wird, dann wird es als wertvoll ausgezeichnet. Wird einem Phänomen Kultur zugesprochen, dann betrachten wir es mit »anderen« Augen, es wird herausgehoben aus den in der Welt gleichsam in unendlicher Zahl vorhandenen Phänomenen. Weil die Welt mithin in ihrer Gesamtheit so »unfassbar« ist, konzentrieren wir uns auf einen bestimmten Aspekt »der« Welt. Und es ist diese Einschränkung, die eine Kultur auszeichnet.

Webers Begriff der Wertidee Diesen Aspekt nimmt der Begriff der **Kultur** nach **Max Weber** vorweg. »Kultur ist ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens.« (Weber 1968: 180) Sachverhalte der Welt als solche sind keine Kultur. Kulturbedeutsam werden sie erst, wenn dem Sein der Sachverhalte eine Bedeutung, ein Wert zugesprochen wird.

Webers Begriff der Wertidee trägt seinen Kulturbegriff: »Die empirische Wirklichkeit ist für uns ›Kultur‹, weil und sofern wir sie mit Wertideen in Beziehung setzen; sie umfasst diejenigen Bestandteile der Wirklichkeit, welche durch jene Beziehung für uns bedeutsam werden, und nur diese.« (Weber 1973: 175)

Definition

Webers Wertidee

Der Zusammenhang zwischen der empirischen Wirklichkeit, den mannigfaltigen Gegebenheiten, und ihrer Betrachtung als Kultur wird durch das Verbindungsglied, die Brücke der Wertideen hergestellt. Eine Wertidee zeichnet etwas als wertvoll aus, sie erlaubt also eine Unterscheidung zwischen wertvollen und weniger wertvollen Phänomenen. Anhand dieser Unterscheidung orientiert sich der handelnde Akteur, er wird sich nämlich dem Wertvollen zuwenden und das weniger Wertvolle nicht weiter beachten. Erst wenn eine empirische Gegebenheit aus der Perspektive einer Wertidee, mithilfe einer Wertidee aus der Unendlichkeit der Wirklichkeit herausgehoben wird, erst dann ist diese eine Kulturerscheinung. So ist etwa ein Automobil erst dann als Kulturerscheinung erfasst, wenn das Auto mit einer Wertidee, etwa Mobilität oder Prestige, in Bezug gesetzt wird. Vorher ist das Auto nur eine funktional angeordnete Menge von Teilen.

Es ist die Wertbedeutsamkeit, es sind die Wertideen, die helfen, Kultur zu definieren und Kulturen voneinander zu unterscheiden. Um auf das Beispiel von Oper und Schlagerkonzert zurückzugreifen: Beiden kulturellen Praktiken liegen unterschiedliche Wertideen zugrunde, einerseits kontemplativer Genuss, andererseits Harmonie mit dem Sein der Welt. Wertideen vermitteln Orientierungen. Das ist die große Leistung der Kultur. Sie wird im kultursoziologischen Denken bedacht.

Kultursoziologisches Denken ist eine Reflektionsform auf kulturelle Phänomene innerhalb der Kultur. Es kann sich nicht frei machen von den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen es stattfindet. Es ist immer historisch gebunden an eine bestimmte Zeit, einen bestimmten Ort, eine bestimmte Art, um ein Phänomen als kulturbedeutsam auszuzeichnen. Jede der hier vorzustellenden Perspektiven wählt eine andere Unterscheidung aus, um jeweils ein bestimmtes Phänomen zu erfassen.

Kultursoziologie ist also nicht nur eine Wissenschaft von der Kultur. Sie ist zugleich auch eine Kulturerscheinung (vgl. Engler 1992: 1065). Daraus ergeben sich erkenntnistheoretische Probleme und Paradoxien. Aber auch Möglichkeiten. Eine Chance dieser Doppelstellung der Kultursoziologie ist, dass die umfassende Rekonstruktion von Kultursoziologien zugleich auch Rückschlüsse auf die Kultur ermöglicht. Man kann also durch die Form des kultursoziologischen Denkens hindurch zur Kultur vorstoßen. Exemplarisch hat dies Tenbruck (vgl. 1996: 48–74) vor Augen gehabt, als er die Aufgaben einer Kultursoziologie umriss. Dieser Idee folgt diese Hinführung zur Kultursoziologie.

Doppelstellung
der Kultur-
soziologie

Mit der Entstehung der **Ethnologie** und ihren völkerkundlichen Entdeckungen im 19. Jahrhundert wird die Pluralität von Kulturen und Wertideen sichtbar und zudem Kultur als dem historischen Wandel unterworfen erkannt. Die Entdeckung neuer und fremder Völker sensibilisiert sowohl für die Vielfalt von Kulturen wie auch für die Einsicht in ihre Geschichtlichkeit.

Gegenwärtig wird Kultur als Thema auch deshalb immer interessanter, weil die Sozialwissenschaften seit den 1970er-Jahren eine »Ethnologisierung« erleben (Langer 2000: 258; vgl. Lepenies 1996). Es ist ein Weg hin zu einer interpretativen Kultursoziologie, wie sie früh bereits von Clifford Geertz (vgl. 1999 (1973)) skizziert wurde.

»Ethnologisierung«
der Sozial-
wissenschaften

Definition

Interpretative Kultursoziologie

Nach der interpretativen Kultursoziologie verlangt das Verstehen einer Kultur, sich so weit wie möglich in deren Eigenheiten hineinzudenken. Es darf also nicht ein Maßstab von außen an die jeweilige Kultur herangetragen werden, sondern sie soll aus dem Inneren eines kulturellen Zusammenhangs heraus in ihrer Einzigartigkeit verstanden werden. Die interpretative Kultursoziologie greift dabei auf eine von Heinrich Rickert (vgl. 1926 (1899)) in erkenntnistheoretischer Hinsicht ausgearbeitete Differenz zwischen Naturwissenschaften und Geistes- und Kulturwissenschaften zurück. Während Naturwissenschaften auf das Allgemeine zielen, suchen letztgenannte eine Erklärung und Deutung des Individuellen, des historischen Einzelfalls.

Wenn man die Vielfalt von Kulturen, die Pluralität von Wertideen und die geschichtliche Wandelbarkeit von Kulturen berücksichtigt, so ist vor einer konventionellen Einführung in das kultursoziologische Denken Zurückhaltung angebracht. Folgende Entwicklungen lassen diese Zurückhaltung noch dringlicher erscheinen:

- (a) der Übergang zur Postmoderne,
- (b) die Entstehung einer Konsumkultur
- (c) und schließlich eine die theoretische Entwicklung in den letzten 30 Jahren bestimmende Vervielfältigung von Theorieperspektiven.

Von der
Moderne
zur Post-
moderne

(a) Die generelle Entwicklung der Kultur zeichnet sich in der Gegenwart durch einen Übergang von der **Moderne** zur **Postmoderne** aus. Die Postmoderne ist wesentlich von einem Prozess der Pluralisierung gekennzeichnet: eine Vervielfältigung von Beschreibungen der Kultur, der Produktion von Kultur und von Praktiken des Kulturellen sowie von Praktiken der kulturellen Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung. Die Menge an Wertideen ist nun so groß, dass ihre Orientierungskraft für alle Mitglieder einer Kultur geringer wird. Die Wertideen sind einer **Subjektivierung** unterworfen, die ihre kulturelle Verbindlichkeit zu schwächen scheint.

Viele Kulturen
gleichzeitig

Diese Pluralisierung kann nicht mehr im Rahmen eines Begriffs erfasst werden, der eine allumfassende Einheit des Phänomenbereichs Kultur voraussetzt. Vielmehr müssen wir mit dem Übergang zur Postmoderne davon ausgehen, dass wir viele Kulturen gleichzeitig haben. Und zwar nicht nur, dass innerhalb einer Gesellschaft oder eines Kulturraumes viele verschiedenartige Kulturen, etwa Subkulturen unterschiedlicher Prägung, zugleich existieren. Sondern vor allem, dass die Individuen über eine Vielfalt kultureller Praktiken und Handlungsweisen verfügen, auf die sie nach Bedarf und Wunsch zurückgreifen können. Anders: Je nach Orientierungssituation kann ein bestimmter kultureller Orientierungsrahmen herangezogen werden und damit jeweils »die« Kultur und kulturelle Praxis gewechselt werden. So wissen Sie zum Beispiel, wenn Sie in eine Oper gehen, wie man sich in der Oper typischerweise verhält und kleidet, auch dann, wenn Sie sonst ein regelmäßiger Teilnehmer von Rockfestivals sind. Und Sie werden beide kulturellen Praktiken nicht verwechseln. Wichtig an diesem Beispiel ist: Egal, was Ihre Präferenz sein mag, Sie können eine kulturelle Praxis wählen, denn Sie bewegen sich im Möglichkeitsraum aller verfügbaren kulturellen Praktiken.

Entstehung
einer
Konsumkultur

(b) Die Entstehung der Postmoderne beruhte auf vorausgegangenen kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen. Sie wurde vor allem geprägt von der Entstehung einer Konsumkultur, einer daraus erwachsenden vermeintlichen Gefährdung der kulturellen Grundlagen der Moderne und schließlich einem tief greifenden gesellschaftlichen Wertewandel.

Die **Konsumkultur** entstand, als in den 1960er-Jahren in den Industriegesellschaften der Wohlstand massiv wuchs. Breite Schichten der Arbeiter verbürgerlichten und verfügten über zunehmende Kaufkraft. Das manifestierte sich am

deutlichsten in den Konsumgewohnheiten der entstehenden Massenkultur (vgl. Maase 1997). Dabei veränderte sich jedoch auch die Bedeutung des Konsumierens. Die erhöhten Konsummöglichkeiten erweckten zugleich das Bedürfnis nach Unterscheidung. Der Konsum wurde zu einem Mittel, um sich von anderen Konsumenten abheben zu können.

Mit der Konsumkultur gerät aber ein von Max Weber herausgearbeitetes kulturelles Grundmodell okzidental kapitalistischer Gesellschaften scheinbar in Bedrängnis. Denn dieses zeichnet sich nach Max Weber durch die Dominanz der Askese, der Zurückhaltung von Konsumbedürfnissen für den investiven Einsatz aus. Wenn jedoch die Bereitschaft zum asketischen Bedürfnisaufschub durch die wachsende Neigung zum Konsum zurückgedrängt wird, dann scheinen die kulturellen Grundlagen des Kapitalismus zu erodieren. Damit scheint sich eine kulturelle Paradoxie der kapitalistischen Moderne zu entfalten.

Diese vermeintliche Erosion wurde begleitet und unterstützt von einem auf der globalen Ebene statthabenden und in den Industriegesellschaften besonders beschleunigt vor sich gehenden **Wertewandel**. Ronald Inglehart hat diesen als Übergang vom Materialismus zum Postmaterialismus beschrieben. Im Hinblick auf die politische Kultur diagnostiziert er empirisch fundiert einen globalen Wandel, der die Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung in den Vordergrund rückt und die Bedürfnisse nach Sicherheit, materieller und existentieller Art, in den Hintergrund treten lässt, weil diese Bedürfnisse mit der allgemeinen Wohlstands- und Sicherheitsvermehrung als gesättigt angesehen werden.

(c) Hinzu kommt eine theoretische Bewegung. Spätestens mit der Auflösung der hegemonialen Dominanz des parsonianischen Gesellschaftsmodells (→ vgl. Kap. 5) und seiner Gesellschaftstheorie setzte sich in der Soziologie und auch in den angrenzenden Wissenschaften eine Pluralisierung der Paradigmen durch. Nahm man bis zu Parsons noch an, dass wir mit einer theoretischen Sprache arbeiten können und diese theoretische Sprache auf eine kumulative Wissensentwicklung zielt, so geht man seitdem davon aus, dass wir viele theoretische Sprachen sprechen, die nur begrenzt ineinander übersetzt werden können. Diese begrenzte Übersetzbarkeit führt nun jedoch dazu, dass Theorievergleich und Theoriekonkurrenz nur noch in eingeschränktem Maße möglich sind. Vielmehr stehen nun theoretische Ansätze nicht mehr in einander ausschließender Konkurrenzbeziehung zueinander, sondern sie dienen als perspektivische Zugänge für bestimmte Fragestellungen. Aus dieser Struktur heraus ergibt sich in der Folge die Multiperspektivität kultursoziologischen Denkens.

Diese zeigt sich in der Vielfalt kulturtheoretischer Ansätze. Jeder dieser Ansätze hat Stärken wie auch Schwächen. Kein Ansatz kann alles sehen, vielmehr hat jeder Ansatz seine spezifische »Blindstelle«. Umgekehrt gilt, dass jeder Ansatz eine je besondere Stärke hat. Die Kenntnis der Stärken und Schwächen der verschiedenen Ansätze ist Voraussetzung dafür, dass man den für die eigenen Erkenntnisinteressen oder Forschungsfragen jeweils geeigneten Ansatz auswählen kann. Um hierfür eine systematische Grundlage zu geben, werden die ausgewählten kultur-

Konsumzurück-
haltung versus
Befriedigung
von Konsum-
bedürfnissen

Übergang vom
Materialismus
zum Post-
materialismus

Multi-
perspektivität

soziologischen Gedankengebäude entlang ihrer Antworten auf fünf Fragen dargestellt.

- (a) Zuerst natürlich: Was wird unter Kultur verstanden, wie wird sie definiert?
- (b) Sodann: Welche Vorstellung vom Kulturwandel wird entwickelt?
- (c) Weiterhin interessiert: Wie wird das Verhältnis von Kultur und Gesellschaft beschrieben?
- (d) Abschließend folgen noch die beiden spiegelbildlichen Fragen: Wie wird die kulturelle Binnenordnung innerhalb eines übergeordneten kulturellen Rahmens aufgefasst?
- (e) Und: In welcher Weise wird das Verhältnis zwischen verschiedenen Kulturen gedacht?

Kulturbegriff (a) Eine Analyse des Kulturbegriffs ist deshalb nötig, weil je nach Festlegung des Kulturbegriffs der Gegenstandsbereich kulturosoziologischen Denkens definiert wird. Denn kein Kulturbegriff ist vollständig geeignet, um alles, was als Kultur gelten kann, zu erfassen.

Kulturwandel (b) Kultur ist kein statisches, dauerhaft bleibendes, sondern ein beständig sich wandelndes Gefüge, dessen Wandlungstendenzen einer eingehenden Betrachtung bedürfen. Sei dies der Wandel zentraler Werte, Traditionen, Sitten oder auch Lebensweisen, sei es die Umstellung von Orientierungsmustern und Ähnliches mehr. Daher ist eine Ergänzung der analytischen Perspektive um die Frage nach der Erklärung des Kulturwandels notwendig.

Verhältnis von Kultur und Gesellschaft (c) Neben dieser Frage ist auch das Verhältnis von Kultur und Gesellschaft zu diskutieren. Am Ausgangspunkt der Kulturosoziologie steht unter anderem die Frage: Wie ist das Verhältnis zwischen Kultur und Gesellschaft bestimmt? Einerseits ist klar, dass keine Gesellschaft ohne Kultur sein kann. Andererseits aber auch, dass keine Kultur ohne Gesellschaft sein kann. Kultur und Gesellschaft sind wie siamesische Zwillinge. Zu klären ist daher, wie sich diese beiden Zwillinge zueinander verhalten. Welcher Einfluss wird von welchem Zwilling auf den anderen ausgeübt? Zu fragen ist, ob die Gegenüberstellung von Kultur und Gesellschaft überhaupt eine sinnvolle Gegenüberstellung ist. Möglicherweise wird nämlich in dieser Gegenüberstellung eine Vergegenständlichung beider vorgenommen, ohne dass diese konzeptionell angemessen ist, um das wechselseitige Durchdringungsverhältnis von Kultur und Gesellschaft zu fassen.

Binnenordnung einer Kultur (d) Zu bestimmen ist auch die Vorstellung von der inneren Ordnung eines Kulturraumes, die Konzeption der Binnenordnung einer Kultur. Dieses Problem wird unter den Bedingungen des Wertewandels und einer Pluralisierung von Kulturen und Subkulturen dringlich. Denn wenn man von vielen Subkulturen in einem übergeordneten Kulturraum ausgeht, stellt sich die Frage, wie das Verhältnis dieser Subkulturen zueinander aussieht und wie sie sich in die Gesamtkultur integrieren. Integrieren sie sich überhaupt noch, oder bleibt nur eine Vielfalt nicht zusammenhängender Kulturen zurück?